Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 10 (1915)

Heft: 3

Artikel: An unsere Schwestern in der Schweiz

Autor: Philipps, Marion / Longman, Mary

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350910

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von einem politischen Einfluß allein Gewähr für die Unmöglichkeit einer Wiederholung erhoffen. Wir glauben freilich, daß bei einer Ausschaltung der geheimen Diplomatie, bei einer demokratischen Führung der Auslandspolitif in allen Ländern, daß endlich auch bei einem weitgehenden Einfluß der Frau in einer solchen Politif schon eine gewaltige Wurzel der Kriege abgehauen sein würde. Darum haben wir recht mit unserer Forderung nach Frauen stimmerecht im Rahmen völliger Demokratie.

Aber es steht doch alle Tage in unserer Presse zu lesen, daß dieser Krieg eine Folge des Kapitalismus sei, eine Folge seines Ausdehnungsbedürfnisses, daß er die Konkurrenz der Kapitalisten um Prosit und Wehrwert von Land zu Land austrägt; daß also zu einem großen Teil seine Burzeln in unserer Wirt= schaft das t begründet sind. So also müssen wir ihm auch auf diesem Gebiet begegnen; nicht nur eine andere Politik, sondern eine andere Wirtschafts- ordnung fordern wir; wir treten darum als So= zialistinnen für das Frauenstimmrecht ein.

Gilt es da aber nur zu fordern für uns, wie in der Politik, die uns heute noch Möglichkeiten und Rechte verfagt, oder gilt es da mehr, können wir da, im Kampf um die neue Wirtschaftsordnung, wohl auch schon etwas tun? Fragen wir uns zunächst, wie die sozialistische Wirtschaft, nach der wir streben, beschaffen sein muß, so werden wir kurz das sagen können: unter Ausschaltung des Profites, der Ausbeutung der Arbeit um des Mehrwertes willen, unter Aufhebung der Konkurrenz, sollen die Güter gemeinschaftlich für den gemeinsamen Bedarf in demokratisch verwalteten Betrieben beschafft werden, follen vor allem Grund und Boden und Produktions= mittel Gemeineigentum sein. In einer solchen oder ähnlichen sozialistischen Gemeinschaft hat dann die Frau als Konsumentin gleiches Bestimmungsrecht iiber das Gemeinwesen wie der Mann, eine Politik solcher Wirtschaftskörper untereinander würde sich friedlich, ohne Zerstörung und Vernichtung, gestalten lassen.

Die Anfänge zu einer solchen Wirtschaft haben wir schon heute. Wenn die Mitglieder einer Kon = sum genossenschaft gemeinsam in ihrem eigenen Bäckerei-, Mühlen- oder Schuhbetrieb ihre Waren von Arbeitern herstellen lassen, welche ihrerseits auch Mitglieder, also Mitbesichaft, wänner wie Frauen, die Bereinsleitung wählt, kontrolliert und mit Berständnis unterstützt, so haben wir da einen kleinen sozialistischen Staat. Oder, wie sollte sonst derselbe beschaffen sein?

Wenn wir das aber erfannt haben, nun, dann for der n wir Frauen nicht mehr nur, dann können wir auch handeln. Denn wer hindert uns denn daran, diesen kleinen, heute noch recht ohnmächtigen Staat zu stärken, zu vergrößern und zu erweitern, bis er den Klassentaat, den kapitalistischen Wirtschaftskörper, mehr und mehr durchdringt, umgestaltet und aufhebt?

Wer uns daran hindert? Ja, damit kommen wir zu einer der größten und tiefgreifendsten Wurzeln dieses Krieges, unserer Not und unserer Ginflußlosigkeit. Wir selbst hindern uns daran; wenigstens der Geist, der uns alle heute noch beherrscht. Das ist der Geist des Kapitalismus, das ist der Egoismus. Er hat unsere heutige Wirtschaft so un= geheuer fest und widerstandsfähig gemacht, er bindet uns mit tausend feinen Fäden an die heutige Welt, nimmt uns die rechte Schwungfraft zum Kampfe um die zufünftige Welt. Er ist es vor allem, der unseren kleinen sozialistischen Staat, die Konsumgenossenschaft, noch so schwach erhält. Solange die Genossenschafter nur an sich denken, nur für die Gegenwart leben, bleibt ihre Sache klein; denn sie braucht einen anderen Geist, um wachsen zu können; sie braucht den Geift der gegenseitigen Hilfe, braucht den Brudersinn und den Blick in die Zukunft.

Solange der Geist des Kapitalismus uns noch beherrscht, solange hilft uns kein Frauenstimmrecht zu einer besseren Zukunft, solange sind auch die Genossenschaften nichts anderes, als armselige Silfsmittel innerhalb der kapitalistischen Welt, solange schwingt immer wieder die Macht des Zerstörens ihr erschreckendes Zepter.

Aber mit dem Geist des Sozialismus, mit dem Willen zu heilen und zu erlösen, zu leiten und zu bewahren, da wächst auch die Macht hierzu. Dann mögt ihr getrost das Frauenstimmrecht fordern, es kommt, denn ihr selbst habt es euch erworben.

Dorothea Staudinger.

Un unsere Schwestern in der Schweiz.

Genossinnen!

Wir wurden darum gebeten, Euch einen Gruß zur Feier Eures Frauentages am 7. März zu senschen, und es ist uns in dieser Zeit internationalen Kummers eine große Freude, jede Gelegenheit zu benutzen, um unsere Gemeinschaft mit den arbeitenden Frauen der anderen Nationen auszudrücken.

All unsere guten Wünsche sind mit Euch bei Eurer Forderung um die völlige Befreiung der Arbeiter und für die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Jest müssen mehr noch als sonst Männer und Frauen aller Länder unaufhörlich zusammen arbeiten, bis wir das erreichen, was wir alle so heiß ersehnen: die Wiederherstellung des Friedens.

Obgleich wir Frauen bei unserm Mangel an bürgerlichen Rechten es ablehnen, die Verantwortlichkeit für die Heraufbeschwörung dieses Krieges zu teilen, haben wir, jede einzelne unter uns, eine Pflicht in dem Kampf um den Frieden zu erfüllen, ob wir nun in einem kriegführenden oder einem neutralen Lande wohnen. Wir Frauen Großbritanniens danken den Frauen der neutralen Länder für die freundliche Hilfe, die sie uns schon geleistet haben, indem sie Verbindungen wieder herstellen, indem sie uns in Berührung mit denen erhielten, von welchen wir sonst gegen unsern Willen durch die Hindernisse des Krieges getrennt wären. Wir rufen sie auf, sich mit uns zu vereinigen, mit erneutem Eifer für eine Zeit zu arbeiten, wo Kriege aufgehört haben werden, wo sie unmöglich geworden sind durch die festere Organisa=

tion der Arbeiter und ihr tieferes gegenseitiges Berstehen, und wo die Frauen als volle gleichberechtigte Bürgerinnen ihrer eigenen Nation auch freie glückliche Bürgerinnen einer friedlichen Welt sein werden.

Im Namen des Internationalen Frauenrates der Sozialistischen und Arbeiterorganisation, Britische Sektion:

Marion Philipps, Präsidentin. Mary Longman, Sefretärin.

Ein Gruß aus Verlin.

Luise Zietz an die englischen Genoffinnen: Ihr Manifest wurde in der ganzen sozialistischen Presse Deutschlands gedruckt und ist unsererseits mit wärmster Sympathie aufgenommen worden als ein Ausdruck internationaler Solidarität und einheitlicher Gefühle aller sozialistischen Frauen. Ich entpfinde ein besonderes Bedürfnis, Ihnen dafür zu danken. Sie mögen versichert bleiben, daß die deutschen sozialisti= schen Frauen während des furchtbaren Widerstreites dieses schrecklichen Krieges stärker als je von der Pflicht beseelt sind, für die Verwirklichung der großen sozialistischen Ideale zu kämpfen und damit künftigen Generationen die Leiden zu ersparen, deren schaudernde Zeugen wir sind. Wir fühlen uns eins mit Ihnen, in der Hoffnung, daß die Zeit bald kommen möge, da wir der Segnungen des Friedens wieder teilhaftig und imstande sein werden, zusammen an der Arbeit der Zivilisation zu schaffen, die wir begonnen haben, um die Menschheitsverbriiderung herbeizuführen.

Die Frauen und der Krieg.

Seit fieben Monaten steht die Welt in Flammen und seit dieser Zeit hat für die Frauen aller Bölker, deren Seere gegeneinander stehen, eine Zeit der schwersten Sorgen und Opfer begonnen, eine Zeit, die an niemand so große Anforderungen stellt wie an die Frauen. Das schwache Geschlecht, dem man in den Jahren des Friedens keine öffentlichen Aflichten und Rechte zugestehen wollte, nuß nun seinen schweren Teil an dem großen Weltgeschehen tragen, das die Wenschheit erlebt und erleidet.

Sunderte Frauen haben in den letzten Wochen denken gelernt, Hunderte finden den Weg nicht allein, den sie gehen sollen, um das grausige Erleben in seinen eigentlichen Ursachen zu verstehen. All diese Frauen stehen bereit, sie brauchen nur gerusen, gesammelt zu werden für die Organisationen. Die Frauen der Eingerückten aber müssen wieder und wieder gemahnt werden, die Zeitung nicht abzustellen, damit die Heinkehrenden doch sehen, daß die Genosessinnen ihre Pstlicht voll und ganz getan haben.

Die Frauen des Proletariats haben aber noch andere Aufgaben zu erfüllen. Tausende Menschen müssen im Donner der Schlachten ihr Leben aushauchen, Sunderte kommen heim und können nicht mehr arbeiten, weil sie Krüppel geworden sind. Die Frauen jener Männer brauchen Rat, Hilfe und schwesterlichen Beistand. Sie stehen allein, oft mit Sorge

für heranwachsende Kinder betraut, die so sehr der Hand des Baters entbehren. Diese Kinder brauchen nun treue Freunde, Freunde, die sich ganz in ihr Fühlen, Wachsen und Werden hineindenken können.

"Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwekken!" Dies gilt wahrlich besonders für uns Frauen, denn unsere Ziele wachsen riesengroß. Nicht nur an den Organisationen müssen wir bauen, nicht nur den Witwen und Waisen Helfer und Tröster sein, wir iollen noch Größeres: Wir müffen den Glauben der Menschheit an den Frieden und an die Menschlichkeit hochhalten. Wenn alles in Haß überschäumt, wenn nur Feind dem Feind gegenübersteht, dann müssen wir Frauen über Leichen und Trümmer einander die Hände reichen und sprechen: wir sind alle hoffende Mütter, die mit Stolz sagen können: die ersten Worte des Friedens, die ersten Worte der Freundschaft kamen von den Lippen der Frauen. Unsere englischen Genossinnen haben zu uns gesprochen, unsere internationale Sekretärin, Genossin Zetkin, hat uns im Namen der proletarischen Frauen der ganzen Welt Worte der Solidarität gewidmet und freudig haben diese Worte, soweit der Statsanwalt sie nicht unterdriickte, in unseren Herzen nachgeklungen. Aber auch der weiße Fleck hat uns gesagt, was zu sagen war und wenn wir es nicht schreiben dürfen, fühlen wir es und reden dürfen wir es, nur nicht von den Tribünen. Auch die bürgerlichen Frauen haben in internationalen Kundgebungen die Stimme des Friedens und der Weltverbrüderung erhoben.

Diese Tatsachen werden immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Frauen bleiben und stolz dürfen sie sagen, daß die große Zeit kein kleines Geschlecht gefunden hat, daß wir die Pflichten zu tragen wissen, die man unseren Schultern in überreichem Maße auferlegt hat. Dieses Bewußtsein wird uns die Kraft geben auszuharren und zu schüßen, was vor dem Untergang geschützt werden kann, und aufzubauen, wozu sich heute schon die Möglichkeit bietet.

Aber nichts verpflichtet so sehr als das Können. Weil wir uns stark erwiesen haben, haben wir die doppelte Pflicht es zu bleiben und weiter unsern höchsten Zielen zuzustreben, ohne Ermiiden. Das hat der Krieg die Frauen von neuem gelehrt.

Emmy Freundlich, Wien.

Auch ein Schritt näher zum Frieden.

(Aus einem Artikel von C. Stuckert in "Neue Wege", Februarnummer 1915.)

Die Anzeichen mehren sich, daß die Menschen unserer Zeit das Töten nicht mehr so leicht nehmen. Es ift ergreisend, in Soldatenbriesen zu lesen, wie schwer es manchen wird, das Gewehr auf den Feind anzulegen; wie trot aller laut gepflegten Kriegsbegeisterung ihnen die Berantwortung für ihr Tuntchwer auß Gewissen fällt, ja, wie sie leiden und sich quälen unter dem entsetzlichen Widerspruchzwischen ihrer militärischen Pflicht und ihrem widersstrebenden Gewissen.

Ein österreichischer Soldat aus Warnsdorf schreibt seiner Schwester aus Galizien, daß er schon viele